

E I N   Z I E R I N G   M A C H T E   W E L T L I T E R A T U R

I. Die Unterlassungssünde

In der Zeit nach dem ersten Weltkrieg wirkte in Leipzig mit beachtlichem Erfolg ein kleiner, dicklicher, aber stets freundlicher Herr, der Schriftsteller Dr. Paul Daehne, dessen Broterwerb es war, über die Geschichte Geschichten zu schreiben, die er in Büchern, Jubiläumsschriften und der Tagespresse laufend veröffentlichte. Obwohl er immer originell und phantasievoll plauderte, beachtete Daehne doch die historische Treue und schloß mit seinen, in unterhaltender Form geschriebenen Werken manche Lücke der Forschung. So lüftete er in einem spannenden Roman das Geheimnis der Dunkelgräfin von Hildburghausen und brachte es auch fertig, einen reichen Brauereibesitzer zu überreden, anlässlich des 50jährigen Bestehens seines Bierbrunnens, ihm, unter Aufwendung eines kleinen Vermögens, den Auftrag zu erteilen, eine Jubiläumsschrift in Kolossalformat mit fast 700 Seiten und mehr als 1 000 Abbildungen über die Historie des Bieres und seiner wohlschmeckenden Verwendung zu schreiben. Diese Bierphilosophie, die als Privatdruck erschien, wurde ein einmaliges Werk über Biergetränke in aller Welt, über Gefäße und Kannen skurrilster Art, trinkfeste Helden in Krieg und Frieden, böhmische Harfenmädel, schleiertanzende Schankmädchen in Persien u. v. a. m. Solche Schriften sowie ungezählte Histörchen der frühen und nahen Vergangenheit aus Daehnes eilfertiger Feder machten ihn, den zechfreudigen Plauderer, weithin bekannt und bei jedermann gut Freund.

Eines Tages nun, Anfang der dreissiger Jahre, traf ich Daehne zufällig auf der Strasse. Strahlend lächelnd stürzte er auf mich zu und erzählte in der ihm eigenen schnellen Art, er habe soeben eine hoch interessante Jubiläumsschrift über "Auerbachs Keller" beendet, die auch schon erschienen sei und die ich unbedingt lesen müsse. Solche freundlichen Hinweise bedeuteten an sich bei Daehne, daß man sich sein Buch kaufen solle, denn schließlich lebt ein Autor von den Tantiemen. In diesem Falle aber ging das nicht, die Schrift war im Handel nicht zu haben, es war wieder einmal ein Privatdruck. Das sagte ich ihm und fügte hinzu, daß ich die Geschichte dieses Weinkellers ja kennen würde. Da kam ich allerdings schlecht an. In seiner bildhaften Ausdrucksweise machte Daehne mir dann klar, daß er vieles Neue entdeckt habe und mir entginge viel, würde ich das nicht zur Kenntnis nehmen. Natürlich stimmte ich ihm zu, bemerkte aber achselzuckend, daß es mir unmöglich sei, an das Buch zu kommen, da ich zu seinem Auftraggeber keinerlei Beziehungen habe. Das schien Daehne einzuleuchten und wir verabschiedeten uns freundlich, wie immer.

Am nächsten Tage, ich saß nichtsahnend bei der Arbeit, als sich leise die Tür öffnete und Daehne mit kurzen Schritten ins Zimmer trat. Ohne einen Gruß zu entbieten, legte er ein Buch auf den Tisch und sagte nur: "S o f o r t lesen !" Und grublos entschwand er wieder. Gerührt von solcher Güte nahm ich mir fest vor, das Buch bald zu lesen. Die turbulente Zeit damals verhinderte es und ich beging die große Unterlassungssünde und stellte das Werk in den Bücherschrank, in das Fach der Lipsiensien. Dort stand es dann

über 30 Jahre ungelesen, erlebte sämtliche Unzüge und Wohnungen der Kriegs- und Nachkriegszeit in Leipzig, Berlin, Frankfurt bis hierher. Den Imperativ des guten Paul Daehne "sofort lesen" hatte ich mißachtet, er möge es mir verzeihen. In diesen Tagen aber, als ich dabei war, Bücher zu sortieren, fiel mir Daehnes Buch in die Hand. Ich erinnerte mich des Gespräches und seiner freundlichen Geste, es mir zu schenken. Nun, nach über 30 Jahren las ich es und erlebte die Überraschung, die mir der gute Daehne, unbewusst allerdings, damals zugedacht hatte:

Die Geschichte über einen aus Zierings Geschlecht !

II. Es ist ein groß Ergetzen, sich in  
den Geist der Zeiten zu versetzen. (Faust)

Der vorangegangene Abschnitt enthält eine nicht eben alltägliche, aber doch persönliche Episode, die nun einer Geschichte Platz machen soll, die eigentlich alle Zieringer angeht und deshalb berichtet werden muß.

Den Leser darf ich auf das Testament des Dompredigers Dr. Johann Ziering vom 18.6.1516 verweisen, in dem neben vielen Legaten auch Wünsche hinterlassen wurden, die er beachtet wissen wollte. Gegen Ende seines letzten Willens bestimmte Ziering u.a.:

" Item man soll auch zu dem Stipendio der Studenten zu Leipzig am ersten zulassen Paulum Fetzer, Georgium Fetzer und Johann Schiring."

Wer waren diese drei Nachkommen aus seinem Geschlechte, denen er den Genuß der 16 Gulden verschaffen wollte ?

Über Johann Schiring, dem Sohn des Bruders Hemeran, der Patenkind und Lieblingsneffe des Testators gewesen, besteht kein Zweifel. Wir wissen, daß er seinen Studien in Leipzig oblag und kennen ihn vom Cranach-Bild, das der Sippenverband in einem seiner Hefte veröffentlicht hat.

Wer aber sind Paul und Georg Fetzer, in welchem Verhältnis standen sie zum Domherrn ?

Zierings Schwester Margaretha lebte, mit Hans Fetzer verheiratet, in Nördlingen und besaß drei Kinder, Georg, Margaretha und Martin. Der jüngste Sohn Martin aber hatte die Söhne Paul und Georg, und um die geht es hier; sie waren die Enkel von Margaretha Fetzer geborene Ziering und die Groß-Neffen von Dr. Johann Ziering.

Von Paul Fetzer wissen wir, daß er tatsächlich von 1515 an, also noch zu Lebzeiten des Testators, in Leipzig Medizin studierte, dort Professor und 1526 sogar Rektor der Universität geworden ist. Wir wissen ferner, daß er die Schreibweise seines Namens änderte, er schrieb sich in Leipzig "Vetzer". Er hat dort auch geheiratet und u.a. einen auf seinen Vornamen getauften Sohn Paul gehabt, der ebenfalls Medizin studierte und Arzt geworden ist. Dieser vermählte sich mit Magdalena geb. Traudtenbuhl, starb aber schon 1567 unter Hinterlassung eines Sohnes Johann Vetzer, der als Held unserer nachfolgenden Geschichte von einiger Bedeutung sein wird.

### III. Zweierlei lehrt ein Professor:

#### Medizin und Wein trinken

In der Grimmischen Gasse zu Leipzig, gegenüber dem gotischen Rathaus und der Dingebank, der alten Gerichtsstätte, deren Verhandlungen noch im Freien stattfanden, lag in behäbiger Breite, ausgestattet mit vielen Wohnräumen, Schuppen, Böden und Lagerkellern für Messegüter, der Hummelshainsche Hof. 1518 heiratete der Medizinprofessor Dr. Heinrich Stromer, der aus Auerbach in Oberfranken stammte, die bildhübsche Anna Hummelshain, die ihm neben einer großen Tüte Dukaten den stattlichen Hof des Vaters in die Ehe einbrachte. Stromer gehörte als Mitglied des Universitätslehrkörpers zu den bedeutendsten Männern der Wissenschaft; so korrespondierte er mit Hutten, Reuchlin und Luther, der regelmäßig bei ihm abstieg, wenn er nach Leipzig kam.

Der Ziering-Großneffe Paul Vetzler, ein Kollege Stromers in derselben Fakultät, war eng mit ihm befreundet. In der nachfolgenden Generation verschwägerten sich die beiden Familien.

Der weltoffene Professor Stromer, die Zeichen der Zeit erkennend und die geschäftlichen Möglichkeiten der lebendigen Messestadt nutzend, entschloß sich 1525 dazu, in einem Lagerkeller unter seinem Wohnhaus einen Weinausschank zu eröffnen, den er selbst allerdings nicht betrieb - ein Pächter nahm ihm das ab -, der aber bald zum Treffpunkt der Studenten und in Messezeiten zu einer geschätzten Gaststätte der auswärtigen Kaufleute wurde.

Im Jahre 1530, die Auswirkungen der Bauernkriege waren gerade überwunden, Stromers Weinkeller hatte schon guten Profit gebracht, ließ er das Hummelshainsche Haus bis zum Kellergeschoß abreißen und einen größeren, schöneren, steinernen Neubau errichten, den er nach dem Ort seiner Herkunft "Auerbachs Hof" nannte. Der Weinausschank, ebenfalls erweitert und renoviert, hieß von da an "Auerbachs Keller", er behielt diesen Namen bis auf den heutigen Tag.

Stromer hatte dem Neubau den Charakter eines Messehauses und -Hofes gegeben, in dem zwei Male im Jahr die Händler aus aller Welt zusammentrafen, Wohnung nahmen und ihre Waren feilboten. Grand-Hotels existierten damals noch nicht und die bescheidenen Herbergen waren den vornehmen Handelsherren nicht angemessen. Also vermieteten die Bürger Leipzigs nicht nur ihre Gewölbe, sondern auch ihre Gast- und Wohnräume an die zur Messe kommenden Fremden, ein Brauch, der übrigens noch heute üblich ist und immer schon den Bürgern der Stadt gute Taler einbrachte. Bei Stromer kam der erhöhte Umsatz aus dem Weinausschank dazu. Man kann erkennen, daß im Leipzig damaliger Zeit auch Gelehrte sich dem Messegeschäft widmen und mit ihrem Pfunde wuchern konnten. Ein Reporter jener Zeit, Ulrich Gross, äußerte sich über Stromers Prachtbau so: "Ein herrliches Haus !"

Nach Stromers Tod folgte im Haus zunächst die Erbengemeinschaft von Witwe und Kindern, bis 1553 der ebenfalls Heinrich geheiße Sohn Mutter und Geschwister auszahlte. Vermutlich war er mit einer Vetzler verheiratet, denn nach seinem frühen Tode gelangte sein Neffe, der Arzt Dr. Paul Vetzler, der Sohn des Universitätsprofessors in den Besitz des prächtigen Hofes. Aber bereits 1567 hinterließ Paul Vetzler alle irdischen Güter seiner Witwe Magdalena, die ihn jahrzehntelang überlebte.

1604 wird im Grundbuch eingetragen, daß der Sohn des vorgenannten Paares, Monsieur Johann V e t z e r, Patrizier vom ersten Rang, Erbherr auf Rittergut Wachau und Urenkel Dr. Stromers, Auerbachs Hof übernommen hat. 1614 stolzierte Johann Vetzer als Ratsherr durch die Gassen, 1623 schmückte die gefältelte Krause eines Stadtrichters seinen Fetthals, so berichtet wenigstens die Fama.

1625, mitten im dreissigjährigen Kriege ließ der wohlhabende Johann Vetzer das stattliche Wohnhaus um ein weiteres Stockwerk erhöhen, drei barocke Giebel ins Dach einbauen und mit Engelsfiguren versehen. Nachdem er seine Lieblingstochter Rosine mit dem Senator Friedrich Kühlewein vermählt hatte, legte sich der ehrenwerte Stadtrichter, Ratsherr und Weinschenk Johann Vetzer 1633 zur letzten Ruhe nieder. Über ein Jahrhundert blieb nun Auerbachs Hof im Besitz der Kühleweins, die dann von den Grafen von Lindenau abgelöst wurden.

Unter Johann Vetzer aber, dem gewitzten und geschäftstüchtigen Juristen, wurde die Sage von Dr. Faustens Faßtritt erstmalig mit Auerbachs Keller in Verbindung gebracht. Wie das geschah, soll nachstehend berichtet werden.

#### IV. Ich hab ihn selbst zur Kellertür auf einem Fasse reiten sehn (Faust)

Obwohl oft von der Faust-Sage gesprochen wird, sie ist keine, der Mann hat gelebt. In Knittlingen, östlich von Karlsruhe, stand sein Vaterhaus, während die benachbarte Amtsstadt Bretten der Geburtsort des Humanisten und Lutherfreundes Philipp Melancton gewesen ist, den Faust zuweilen dort besucht hat.

Zu den Kuriositäten dieser Stadt gehörte der "Mops von Bretten", der heute noch, in Stein gehauen, an der Kirche und auf einer Brun-  
nensäule hockend, zu sehen ist. Während einer mittelalterlichen Be-  
lagerung Brettens ließ man den dicken Mops, der außerdem mit den  
letzten Vorräten gemästet worden war, durchs Stadttor in das Lager  
der Feinde watscheln, damit er sie überzeuge, daß die Stadt nicht  
auszuhungern wäre. Das tat er auch. Ehe die enttäuschten Belagerer  
aber abzogen, schnitten sie dem dicken Monstrum den Schwanz ab -  
sie hielten ihn für den Teufel - und jagten ihn zur Stadt zurück.  
Grund genug, daß der Mops noch jetzt trübselig von seiner Säule  
herabschaut.

Diese, von Generation zu Generation vererbte, Geschichte regte den  
jungen Faust, der sich besonders mit der Magie beschäftigte, mächtig  
an, er erkor sich den Teufel in Hundsgestalt zum ständigen Beglei-  
ter. Allerdings die Rasse dieses Teufelshundes war mehrfachem Wandel  
unterworfen. Aus dem Brettener Mops entwickelte sich zunächst, wie  
die historischen Bilder in Auerbachs Keller zeigen, eine dezente  
Mischung aus Rehpinscher und Windspiel, während sich Goethe später  
im Faust für einen knurrenden Pudel entschied, der zeitweilig Men-  
schengestalt annahm; wahrlich ein wandelbarer Hund !

In Krakau studierte Faust Magie und Astrologie und betätigte sich  
später in halb Europa mit diesen Pseudo-Wissenschaften. Er weis-  
sagte seinem Gönner, dem Fürstbischof von Bamberg, Georg Schenk von  
Limpurg, anscheinend freundliche Dinge, der dafür, wie ein Eintrag  
aus dem Bamberger Bischofsbuch von 1520 ausweist, dem "Doktor  
Faustus, philosopho, zu Verehrung" zehn Gulden auszahlen läßt.

Der Lebensweg des Schwarzkünstlers und Zauberers Faust ist vielgestaltig, bleibt verworren und dunkel und soll hier nicht dargestellt werden. Nur seines Faßrittes wollen wir uns aus begrifflichen Gründen annehmen.

Anno 1525, Faust hielt sich in Wittenberg auf, dem Wohnort Melanchtons, umgeben von seinen Schülern, einer Rotte ausländischer Studenten, die ihn eines Tages bewogen, nach dem nahen Leipzig zu reisen, "damit man sähe, was auf der Messe für ein Gewerbe wäre".

Hier angekommen, lustwandelte Faust mit seinem Gefolge in den messebelebten Gassen, schwadronierend, lachend, Unfug treibend, bis er schließlich vor einem Weinkeller verhielt, weil weißbektittelte Schröter sich vergeblich bemühten, ein gewichtiges Faß aus dem Keller zu schroten, d.h. die Treppe hochzuwuchten. Nach einigem Zuschauen bekrittelt Faust ihr Tun, nannte sie Tölpel und sagte, daß wohl einer allein das Faß heraufzubringen vermöchte. Diese anmaßende Rede kränkte die Schröter in ihrer Berufsehre und rief ihren Zorn hervor; es entstand Streit und ein Menschauflauf war die Folge. Der Weinwirt, durch den Lärm herbeigerufen, mußte die Klagen seiner Gesellen anhören, er sah sich Faust an und sagte dann: "Wohlan, wer hier das Faß allein heraufzubringen vermag, dem soll es sein!" Lächelnd vernahm Faust diese Rede, klopfte dem Wirt auf die Schulter mit den Worten: "Top, altes Weinfäß!" Darauf stieg er die Stufen hinab, setzte sich auf die Tonne, wie auf ein Pferd, und ritt so schnell die Kellertreppe hoch, daß alle dabeistehenden Gaffer auseinanderstoben. Ob der vielen Zeugen dieses Handels war der arg erschrockene Wirt gezwungen, sein Wort einzulösen. Faust erhielt das Faß und für ihn und seine Gesellen begannen etliche Tage frohen Zechens, das keine Zechinen kostete.

Das ist ohne alle Schnörkel der Hergang des Faßrittes, überliefert in dem 1725 erschienenen Faustbuche des "Christlich Meynenden", daß der Knabe Goethe zu lesen bekam.

Wenn die Jahreszahl dieser Begebenheit, mit 1525 angegeben, tatsächlich stimmen sollte, dann könnte kein anderer als Stromer von Auerbach oder sein Pächter der geprellte Weinwirt gewesen sein. Dieser Annahme haben schon frühzeitig weise Historiker widersprochen und behauptet, Auerbachs Keller könne niemals der Schauplatz von Faustens Faßritt gewesen sein, denn Stromer habe wohl schon seit 1525 Wein ausschenken lassen, Auerbachs Keller aber sei doch erst 1530 nach dem Neubau des Hauses eröffnet worden. Diesem Einwand ist schnell zu begegnen. In Leipzig blieben in jener Zeit bei fast allen Neubauten die aus gotischer Periode stammenden Kellergewölbe, aus Feldsteinen gemauert, stehen und dienten als Fundamente für die neuen Häuser, das ist auch bei Auerbachs Hof der Fall gewesen, der auf den Hummelshainschen Kellergewölben errichtet worden war. Die in Frage kommende Treppe zum Weinkeller bestand also schon 1525 und damals schon schenkte man dort Wein aus. Faust konnte deshalb durchaus mit seinem Faß auf die Grimmische Gasse geritten sein.

Warum aber hat Stromer, der viel Schriftliches hinterließ, dieses Ereignis unerwähnt gelassen? Wäre es zu seiner Zeit passiert, sicherlich hätte er diesen oder jenen Freunde außerhalb Leipzigs davon Kunde gegeben. Er tat es nicht, weil er von diesem Geschehnis nichts wissen konnte, weil hier die Sage beginnt. Der Zauberer Faust, der sich den Teufel verschrieb, wurde im 16. Jahrhundert zur volkstümlichen Gestalt, er konnte zaubern und wurde mit dem

heidnischen Faßreiter Bachus in Verbindung gebracht, zumal alle Legenden beim Zechen in fröhlicher Runde erfunden wurden. Das aber kam den Humanisten, die antikes neu beleben wollten, sehr zustatten und so breitete sich die Sage vom Faßritt aus, deren Schauplatz authentisch Auerbachs Keller wurde.

#### V. Die Jahrhundertfeier des Faßrittes, eine Erfindung Johann Vetzers

Als Johann Vetzer den Entschluß fasste, sein Stadthaus umbauen und aufstocken zu lassen, leiteten ihn in erster Linie wohl rein geschäftliche Erwägungen. Die Messen, durch kaiserliche und päpstliche Privilegien geschützt, waren ein Wirtschaftsfaktor geworden und zogen die Kaufleute und Handelsherren aus allen europäischen Ländern an, so daß Vetzer oft nicht imstande gewesen sein wird, sämtliche quartiersuchende Messebesucher aufzunehmen. Auch der überfüllte Weinkeller wird oft genug durstigen Gemütern den Zugang verwehrt haben müssen. Was lag näher, als diesem Übelstande dadurch abzuhelfen, daß man vergrößerte. Geld besaß Vetzer genug und an Unternehmungsgeist mangelte es gleichfalls nicht, das war ein Erbteil des Urgroßvaters Stromer. Also frisch an's Werk !

Das Bauen ging in Leipzig schnell, hatte doch 80 Jahre vorher der Bürgermeister Lotter den wundervollen Renaissancebau des heutigen Alten Rathauses innerhalb eines Zeitraumes zwischen zwei Messen errichten können. Bald schon stand die Einweihungsfeier des Erweiterungsbaues, der auch dem Weinkeller zu größeren Räumlichkeiten verhalf, bevor Maler und Anstreicher werkten ohne Unterlaß, unter ihnen befand sich für gehobene Arbeiten der allzeit fröhliche Maler und Kupferstecher Andreas Bretschneider, mit dem der Ratsherr Vetzer gut bekannt war, hatte doch Bretschneider 1614 einen gestochenen Stadtplan einem hochweisen Rate gewidmet. Mit diesem Künstler, der zudem regelmäßiger Zecher des Kellers war und dort nicht wenig in der Kreide stand, besprach sich der Bauherr, um einen zugkräftigen Grund für die Renovierung der beliebten Wein- und Gaststätte zu finden.

Wie schon erwähnt, der Faßritt Faust's war im Schwange und es nimmt nicht wunder, daß ein phantasiebegabter Zecher in vorgerückter Stunde behauptet hatte, dieser Keller sei der Schauplatz des Faßrittes gewesen. Andere sprachen es an anderen Orten nach schließlich wurde diese Möglichkeit die Vermutung für die Gewißheit. Die Lokalisierung war vollbracht.!

Bei der Unterhaltung Vetzers mit dem gebildeten Bretschneider, der einer Dresdener Künstlerfamilie entstammte, kamen diese Dinge zur Sprache und nahmen Gestalt an. Vetzer beauftragte den Maler, zwei Oelgemälde über den Faßritt und die Saufkumpanei des Faust anzufertigen, die außen am Haus angebracht werden sollten; später kamen sie in zwei Gewölbebogen des Kellers. Der Grund für die Erneuerung des Kellers war gefunden, die hundertjährige Wiederkehr des Rittes auf dem Faß. Und damit das auch wirklich stimmte, setzte Bretschneider die Jahreszahl 1525 auf seine Gemälde. Daß dieser geschäftliche Trick Erfolg gehabt hat, beweist die Entwicklung des Weinkellers in den nachfolgenden Jahrhunderten. Johann Vetzer erlebte noch die materiellen Erfolge seines großzügigen Umbaues vor seinem Tode im Jahr 1633, er ahnte jedoch nicht, welche Folgen sein Geschäftskniff 150 Jahre später auslösen würde. Der bis 1648 währende Krieg, die wenigen schriftlichen Überlieferungen und die nicht zu korrigierende Volksmeinung bewirkten es, daß die Sage vom Faßritt unlöslich mit Auerbachs Keller verbunden blieb.

Anfang dieses Jahrhunderts erforschte der Historiker Professor Kroker die Faustlegende in Auerbachs Keller und stellte sehr bald durch Trachtenvergleich auf Bretschneiders Gemälden fest, daß sie niemals 1525, wohl aber hundert Jahre später gemalt sein könnten. In peinlich genauer Forschungsarbeit erkannte Kroker schließlich die von Fetzter vorgenommene Täuschung, den Trick der Jahrhundertfeier und bemerkte trocken dazu, daß sie 1630 stattgefunden haben würde, hätte Vetzter in diesem Jahr umgebaut. Er kam zu dem Ergebnis, daß ein Termin des Faßtrittes sich nicht bestimmen lasse. Dem steht allerdings die erste literarische Erwähnung entgegen, die Andreas Höhl in seiner 1630 erschienenen "Leipziger Chronika" vermerkt, die den Faßtritt fest an das Jahr 1525 knüpft. Wer war Höhl und wie kam er zu dieser Jahreszahl ?

Andreas Höhl, Faßbuchhalter und Burgkellerschreiber des Rates der Stadt, stand im Untergebenenverhältnis zum Ratsherrn Vetzter, dem auf Grund seiner beruflichen Kenntnisse die Schlägestube, die Einheitsbestelle für Bier- und Weinststeuer unterstand. Andreas Höhl erbte von seinem Vater, dem Schuster Markus Höhl, der - wie weiland Hans Sache - sich auch mit der Feder betätigte, Notizen über die Vergangenheit der Stadt Leipzig, die aber den Faßtritt mit keinem Worte enthielten. Höhl bereitete die Herausgabe der geschichtlichen Notizen des Vaters vor, als er auf Bretschneiders Bildern die Jahreszahl 1525 erblickte. Was lag näher, als dieses vom Vater offenbar vergessene Datum nachzutragen und später mitzudrucken. Man mußte doch den Belangen des Ratsherrn irgendwie Rechnung tragen. Für alle Geschichtsschreiber der nachfolgenden Zeit ist und blieb Andreas Höhl der zuverlässige Chronist, der er ja auch war, nur eben bei der Faustlegende nicht.

1644 erwähnt Fröhlich in seinem Reisebuche den Faßtritt, 1714 zeichnet ihn Vogel in seinen Annalen zur Leipziger Stadtgeschichte auf u.a.m., aber alle stützen sich auf Höhls Leipziger Chronika von 1630. Das Faustbuch der Christlich Meynenden druckt die Unterschriften von Bretschneiders Gemälden, Goethe liest sie und sieht einige Jahre danach die Originale.

#### VI. In Auerbachs Keller wurde die Dichtung "Faust" geboren.

Zur Messe 1765 rollte aus Frankfurt eine Postkutsche in Leipzig ein, in der unter der Obhut des Buchhändlers Fleischer der 16jährige Joh. Wolfgang Goethe saß, versehen mit einem beachtlichen Monatswechsel, der das harte Studium erleichtern sollte. In einem Seitengebäude der Großen Feuerkugel am Neumarkt fand der junge Student eine relativ gute Bleibe. Allerdings, aus dem vom Vater gewünschten Jura-Studium wurde nicht viel, dafür lernte Wolfgang beim Akademie-Direktor Oeser zeichnen und stechen und die hübsche Tochter Friederike kennen. Beim Weinschenk Schönkopf im Brühl, einem gebürtigen Frankfurter, ging er ein und aus und freundete sich schnell mit der Haustochter Käthchen an. In das studentische Leben führte Goethe der Hofmeister Behrisch der Grafen von Lindenau, die zu der Zeit die Besitzer von Auerbachs Hof waren, ein. Behrisch, älter als der junge Frankfurter, in ihm das kommende Genie gleichsam witternd, machte ihn mit den Sitten, aber noch mehr mit den Unsitten studentischer Gewohnheiten vertraut, mit den Genüssen, mit der Liebe und dem Wein.

In seiner Leipziger Zeit durchzechte der Kreis um Behrisch ungezählte Abende und Nächte in den nur dürftig erleuchteten und daher gespenstig wirkenden Gewölben von Auerbachs Keller. Goethe, dessen Wohnung nur wenige Schritte entfernt lag, war immer dabei. Hier empfing sein durch Weingeist erschlossenes Gemüt nachhaltige Eindrücke von Faustens Faßritt. Dieses Ereignis, das die Kindheits-erinnerung an das Marionettenspiel "Höllenfahrt" wachrief, die jugendliche Romantik und die von Frau Aja ererbte Lust zum Fabulieren taten ein Übriges, Goethe glauben zu lassen, daß die Kellertreppe, die er täglich herabstieg, 1525 den Faßritt erlebt hatte. Die uralten Bilder Bretschneiders, die auf den Zecher niederblickten, waren ein hinreichender Beweis. All das trug dazu bei, die ersten Gedanken über ein Faust-Gedicht in Goethe entstehen und reifen zu lassen, die ihn dann jahrzehntelang beschäftigten. Das lockere Leben, die zahlreichen Liebschaften und der ständige Alkoholgenuß untergruben Goethes Gesundheit, er erlitt einen Blutsturz und mußte das Studium abbrechen. Vorzeitig und krank kehrte er 1768 ins Vaterhaus zurück. In seinem Faust-Gedicht aber setzte Goethe nach Jahren der Stadt seiner ausgelassenen Studentenjahre, insbesondere aber der Stätte seiner frohen Zechereien, Auerbachs Keller, ein ewiges Denkmal. Das aber war nur möglich, weil Johann Vetzter einst eine Jahrhundertfeier erfunden hatte.

#### VII. Schlußwort

Nun, viel ist nicht mehr zu sagen.

Wir konnten lesen, daß ein tüchtiger und weltgewandter Nachkomme aus Zierings Geschlecht, Johann V e t z e r, aus materiellen Erwägungen ein gewiß nicht nachzuahmendes "corriger la fortune" vornahm, das niemand Schaden brachte, nur den Historikern späterer Zeit einige Mühe verursachte, sonst nichts.

Vetzter wollte nur die Frequenz seines Weinkellers heben, was anscheinend auch gelungen ist. Darüber hinaus verhalf er ihm zu historischem Ruhm bis auf den heutigen Tag, wenn die Historie auch nicht stimmt. Seine Täuschung aber trug, wenn auch von Vetzter keineswegs vorausgesehen, 150 Jahre später reiche Frucht, sie schuf mit die Voraussetzungen zu einem der größten literarischen Werke der Weltgeschichte, zu Goethes Faust.

Täuschung hin, Täuschung her, geschehen ist geschehen, letzten Endes kommt es auf den Erfolg an, der erreicht wurde, das Wie ist dabei belanglos.

Wer also will den ersten Stein auf Johann Vetzter werfen ?

März 1963  
Otto Fügner